DIE GRÜNEN/EFA im Europäischen Parlament

Weg ist weg

Warum es keine Alternative zum Erhalt der Artenvielfalt gibt

Vorstudie zum Dossier für Martin Häusling, agrarpolitischer Sprecher (Grüne/EFA) im Europäischen Parlament

Von Klaus-Henning Groth und Carsten Rocholl

Inhaltsverzeichnis

WORUM ES GEHT 3

INTERNATIONALE ANSÄTZE 3

INSTRUMENTE UND DEREN WIRKUNGEN 4

1. Ein kohärentes Netz der Schutzgebiete 4
2. Besserer Schutz von Waldökosystemen 5
3. Schutz von weiteren Ökosystemen 6
4. Veränderung der Landnutzungsformen 7
5. EU-Wasserrahmenrichtlinie 7
6. Reduktion von Pflanzenschutzmitteln 8

URSACHENFORSCHUNG: WER IST SCHULD? 8

OB'S HILFT? WELTNATURKONFERENZ COP15 IM DEZEMBER 2022 9

BRAUCHT ES ALSO EINEN ANDEREN ZUGANG, DER STÄRKER AUFRÜTTELT? 10

IPBES – GEBALLTE EXPERTISE APPELLIERT 10

FAKTEN, FAKTEN, FAKTEN: ERSCHRECKEND ALLESAMT 13

BERICHTE, STUDIEN, ANALYSEN: NOCH MEHR ALARM 13

DER SCHUTZ DER NATUR ZAHLT SICH AUS 16

ENDLICH: EXPERTEN FÜR KLIMA UND BIODIVERSITÄT ARBEITEN ZUSAMMEN 16

ERGEBNIS COP15: WISCHIWASCHI BEIM ZIEL LANDWIRTSCHAFT? 17

Worum es geht

In der Biosphäre vollziehen sich zurzeit zwei menschengemachte und für das Leben auf der Erde bedrohliche Krisen, besser: Katastrophen. Nachdem es die Klimakrise über eine lange Themenkarriere mit einer geradezu absurd flachen „Lernkurve“ bei den politisch Verantwortlichen mittlerweile in die hohe Politik geschafft hat und dort adressiert wird, konnte das der weiteren fundamentalen und mindestens ebenso bedrohlichen Krise bislang kaum gelingen: Der Biodiversitätskrise. Zu langsam greift noch die Erkenntnis, dass es sich hier um eine Zwillingskrise handelt, die nur gemeinsam adressiert und hoffentlich gelöst werden kann. Zur Klimakrise (oder besser: -katastrophe) ist viel gesagt und geschrieben worden, hier soll es vorwiegend um die Krise der Biodiversität, vulgo: das Artensterben, gehen.

Die Biodiversität, umgangssprachlich auch Arten- oder biologische Vielfalt, setzt sich zusammen aus etwa 1,9 Millionen bekannten und vermutlich rund fünfmal so viele unbekannten Tier-, Pflanzen- und Pilzarten. Wobei diese Annahmen auf relativ groben Schätzungen basieren. Hinzukommen eine noch viel größere Vielfalt von Mikroorganismen wie Bakterien und Einzeller, das alles multipliziert mit den jeweiligen Variationen, also der genetischen Vielfalt.

Dass (fast) jede Art zählt, ist in der Ökosystemforschung längst klar. Denn ob Pflanze oder Tier, der Verlust einzelner Arten hat für ganze Ökosysteme unabsehbare Folgen: Einzelne Schlüsselarten sind für den gesamten Lebensraum entscheidend. „Fehlen sie, sind am Ende einer Kaskade ökologischer Auswirkungen ganze Ökosysteme bedroht“, schreibt der Biodiversitäts-Experte Matthias Glaubrecht. „Jedes Ökologie-Lehrbuch ist voll von Beispielen über delikate Beziehungen in der Natur. Die Erforschung der Naturgeschichte hat uns gezeigt, wie höchst riskant es ist, in das überaus feingeknüpfte ökologische Beziehungsgefüge einzugreifen. Weil einzelne Arten wichtig sind, müssen wir möglichst alle Teile behalten.“ Doch auch er zitiert Forscher mit Modellrechnungen, nach denen bis 2050 zehn Prozent aller Wirbeltierarten der großen Regenwaldzonen ausgestorben sein werden, weil die Rodungen voranschreiten. Doch jede Art ist ein unersetzlicher Speicher genetischer Information. Für die Artenvielfalt gibt es – zumindest in menschlichen Zeiträumen - keinen Reset-Knopf. Und: Auch in der Biodiversität gibt es Kipppunkte, hinter die es kein „zurück“ gibt.

Internationale Ansätze

Die Umsetzung von Maßnahmen, etwa des 30x30-Ziels, der Biodiversitätsstrategie der EU, der „Legacy-Landscapes“-Ansatz, die Beschlüsse der COP15 oder die Bonn-Challenge erfolgen in Anbetracht der Dynamik und Dimension der Probleme vermutlich viel zu langsam. Wenn dann weiterhin noch Entscheidungen einzelner Staaten dazu führen, dass mühsam erarbeitete Erfolge durch neue Abbaukonzessionen, Holzeinschlaglizenzen oder auch durch unzureichende Bekämpfung illegaler Handlungen unterlaufen werden, dann gefährdet dies einzelne Arten, aber auch ganze Lebensgemeinschaften. Dadurch werden mehr und mehr auch zentrale Bausteine des Artengefüges beschädigt und es führt immer näher an sog. Kipppunkte mit nicht kalkulierbaren Folgen. Im Amazonasgebiet wird dies aufgrund der Abholzung bereits befürchtet. Der immense Verlust von Insekten, die elementare Bestäubungsleistungen erbringen, hat bereits in Teilen Asiens aber auch Nordamerikas zu massiven Ernteeinbußen geführt.

Instrumente und deren Wirkungen

Wie die Nationalen Berichte über den Zustand der Natur bis heute belegen ist die Geschwindigkeit des Verlusts an Artenvielfalt kaum gebremst worden. Was folgt daraus? Müssen die bisherigen Maßnahmen und Instrumente verschärft werden oder braucht es neue Ansätze und Allianzen?

Die Tatsache, dass trotz einiger kostenintensiver Anstrengungen auch innerhalb der EU keine Umkehr hinsichtlich des Artenschwunds zu erkennen ist erfordert ein engagierteres Handeln. Beispielsweise wird im Magazin der Europäischen Umweltagentur (eea.europa.eu/de/publications/eua-signale-2021-europas-natur) der Nordseeschnäpel genannt, “ein Süßwasser-Weißfisch, der in Belgien, Dänemark, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden vorkam und den diese Länder nun wieder ansiedeln wollen.” Solche Wiederansiedelungsprojekte sind sicherlich hilfreich, sehr häufig aber mit enormen Kosten und hohem Aufwand verbunden. Darüber hinaus werden sechs Vogelarten genannt, “darunter die Wüstengrasmücke und der Waldrapp, die als regional oder global ausgestorben gelten. Auf der Europäischen Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Arten stehen auch mehrere Arten von Schmetterlingen, Weichtieren und Pflanzen”. (ebd.) Diese Aufzählung ist längst nicht ausreichend und reicht nicht aus, um der Dimension dieser fortschreitenden Problematik gerecht zu werden.

Um den Rückgang der biologischen Vielfalt bis 2030 zumindest zu reduzieren, müssen Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung der Natur verstärkt werden. Als ein Instrument werden die Verbesserung und **Erweiterung des Netzes von Schutzgebieten** gesehen. Zusätzlich soll ein ehrgeiziger **EU-Plan zur Wiederherstellung der Natur** entwickelt werden.

1. Ein kohärentes Netz der Schutzgebiete

Zahlreiche Studien konnten belegen, dass Schutzgebiete positive Effekte für die Biodiversität haben bzw. haben können. Entscheidend bei der Frage, wie groß solche positiven Effekte sich dauerhaft auswirken ist ein zielgerichtetes Management. Die Ausweisung eines Areals mit irgendeinem Schutzstatus reicht alleine nicht aus, was sich in unzähligen Beispielen weltweit erwiesen hat. Auch innerhalb der EU zeigen bisherige Bestandserhebungen, dass das derzeitige Netz gesetzlich geschützter Gebiete, einschließlich der streng geschützten, nicht groß genug ist, um die Biodiversität zu schützen. Will man seitens der EU-Institutionen die selbstgesteckten Ziele nicht verfehlen, so sind bessere Managementpläne und deren konsequente Umsetzung als wesentlicher Baustein beim Aufbau eines kohärenten transeuropäischen Netzes von Schutzgebieten zwingend.

Wenn nun mindestens 30 Prozent der Landfläche und 30 Prozent der Meere in der EU geschützt werden sollen, sind hierfür verbindliche Mindeststandards zu definieren. Hierfür müssten mindestens 4 Prozent der Land- und 19 Prozent der Meeresgebiete im Vergleich zu heute neu ausgewiesen werden. Dieses Ziel kann als Teil des weltweiten Rahmens für die biologische Vielfalt für die Zeit nach 2020 gesehen werden.

Insbesondere Gebiete mit sehr hohem Biodiversitätswert oder -potenzial brauchen einen konsequenten Schutz, welcher wissenschaftlich nach internationalen Kriterien zu gewährleisten ist. Häufig sind dies Bereiche, die besonders unter veränderten Bedingungen, wie Klimaschwankungen oder Nutzungsänderungen leiden, weshalb sie einen strengen Schutz benötigen, damit alle Prozesse der dort vorkommenden Lebensgemeinschaften vollständig und dauerhaft erhalten bleiben.

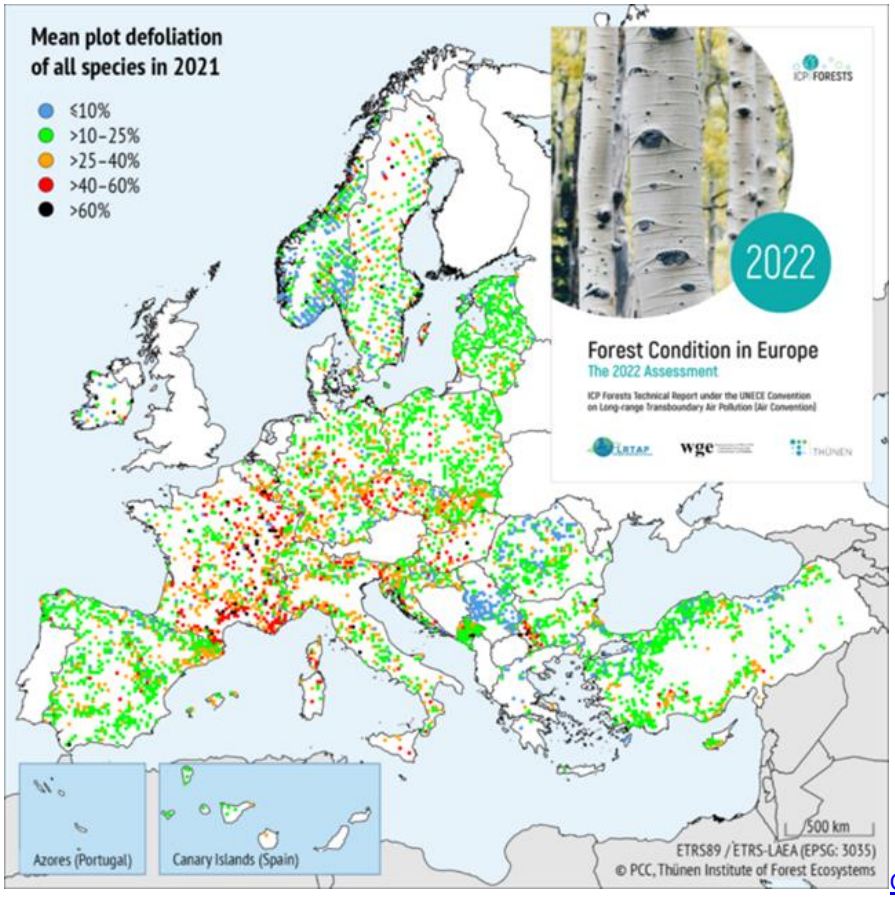
2. Besserer Schutz von Waldökosystemen

Wesentliche Bestandteile der terrestrischen Biodiversität sind in Waldökosystemen anzutreffen. Insbesondere artenreiche noch verbliebene Primär- und Urwälder der EU sind hierfür verantwortlich. Diese gilt es vollständig zu erfassen, zu überwachen und streng zu schützen

Zudem wird es wichtig sein, sich international einzusetzen und dafür zu sorgen, dass die Maßnahmen der EU nicht zur Entwaldung in anderen Regionen der Welt führen. Intakte Primär- und Urwälder umfassen auch die reichsten Waldökosysteme, die enorme Mengen CO_2 aus der Atmosphäre entfernen und langfristig erhebliche CO_2-Bestände speichern können. Auch diese Wälder sind heute schon massiv von verschiedenen Einflussfaktoren (Dürre, illegale Nutzung, Tourismus, Schadstoffeinträge etc.) beeinträchtigt und teilweise stark geschädigt.

Neben den genannten Primär- und Urwäldern gilt es aber auch vermehrt Wirtschaftswälder mit entsprechenden Nutzungskonzepten zu versehen und zielgerichtete Förderprogramme so zu entwickeln, damit ein größerer Beitrag für den Erhalt der Biodiversität erreicht wird. Weite Teile der europäischen Wälder leiden derzeit unter verschiedenen Einflussfaktoren. Neben der Übernutzung führen vermehrt Extremwetterlagen wie Stürme, Dürren und Spätfröste zur Schwächung von Waldbeständen, was das Auftreten von Waldbränden und Kalamitäten begünstigt.

Ein Indiz, wie stark Waldökosysteme in Europa durch die fortschreitende Klimakrise betroffen sind zeigt die Studie des internationalen forstlichen Umweltmonitorings (ICP) anhand der erfassten durchschnittliche Baumkronenverlichtung auf Monitoringflächen (Level I) im Jahre 2021. Insbesondere in Zentral- und Süd-Europa aber auch in Skandinavien lassen sich massive Schädigungen beobachten.



Quelle

3. Schutz von weiteren Ökosystemen

Die Relevanz kohlenstoffreicher Ökosysteme wie Torfmoore, Grünland, Feuchtgebiete, Mangroven und Seegraswiesen haben durch neue wissenschaftliche Untersuchungen (z.B. vom Greifswald Moor Centrum - greifswaldmoor.de) hinsichtlich der Klimawirksamkeit aber auch bezüglich der Biodiversität an Bedeutung gewonnen. Hierbei sind jedoch auch prognostizierte Dynamiken etwa bei Niederschlagsverteilungen und Vegetationsgebieten zu berücksichtigen.

Zur Vervollständigung des Natura-2000-Netzes und im Rahmen nationaler Schutzprogramme müssen zeitnah relevante Gebiete unter einen besseren Schutz gestellt werden mit klar definierten Erhaltungsziele und -maßnahmen. Nach Kriterien und Leitlinien der Europäischen Umweltagentur sind Schutzkategorien festzulegen sowie für eine angemessene Bewirtschaftungsplanung und deren Umsetzung zu sorgen. Dies umfasst auch andere wirksame gebietsbezogene Erhaltungsmaßnahmen und (Wieder-) Begrünungskonzepte für Städte und Kommunen. Zahlreiche Initiativen hierzu gibt es bereits, die jedoch Mindestanforderungen erfüllen sollten. Manche kurzfristig angelegte Blühstreifen oder Insektenhotels haben mehr den Charakter von Kosmetik und tragen oft nur sehr bedingt oder gar nicht zur tatsächlichen Verbesserung von Lebensräumen der zu schützenden Arten vor Ort bei.

Nur ein wirklich kohärentes und resilientes transeuropäisches Naturschutznetz mit ausreichend dimensionierten **ökologischen Korridoren** kann eine fortschreitende genetische Isolierung verhindern. Wesentlicher Bestandteile hierfür ist zwangsläufig ein besseres Mosaik von geeigneten Räumen, um Arten die Migration zu ermöglichen und somit gesunde Ökosysteme zu sichern.

Bis Ende 2023 Zeit sollen laut Kommissionsbeschluss alle Mitgliedsstaaten erhebliche Fortschritte bei der gesetzlichen Ausweisung neuer Schutzgebiete und der Integration ökologischer Korridore

nachzuweisen. Die Kommission will bis 2024 bewerten, ob die EU auf dem richtigen Weg ist, ihre Ziele für 2030 zu erreichen, oder ob strengere Maßnahmen, einschließlich EU-Rechtsvorschriften, erforderlich sind. Laut EU-Biodiversitätsstrategie sollen folgende Maßnahmen umgesetzt werden.

Naturschutz: zentrale Verpflichtungen bis 2030

1. Gesetzlicher Schutz von mindestens 30 % der Landfläche und 30 % der Meeresgebiete der EU und Integration ökologischer Korridore als Teil eines echten transeuropäischen Naturschutznetzes;
2. strenger Schutz von mindestens einem Drittel der Schutzgebiete der EU, einschließlich aller verbleibenden Primär- und Urwälder der EU;
3. wirksame Bewirtschaftung aller Schutzgebiete, Festlegung klarer Erhaltungsziele und -maßnahmen und angemessene Überwachung dieser Gebiete.

Diese Zielsetzungen werden nicht konfliktfrei umsetzbar sein. Insbesondere die Wiedervernässung von wirtschaftlich genutzten Flächen führt häufig zu erheblichen Widerständen. Hier müssen kooperative Ansätze gefunden werden, um ländliche Räume und ihre Wirtschaftsstrukturen zu stärken und gleichzeitig einen Teil der ehemaligen Feuchtgebiete mit dem ursprünglichen Wasserhaushalt zu versehen.

4. Veränderung der Landnutzungsformen

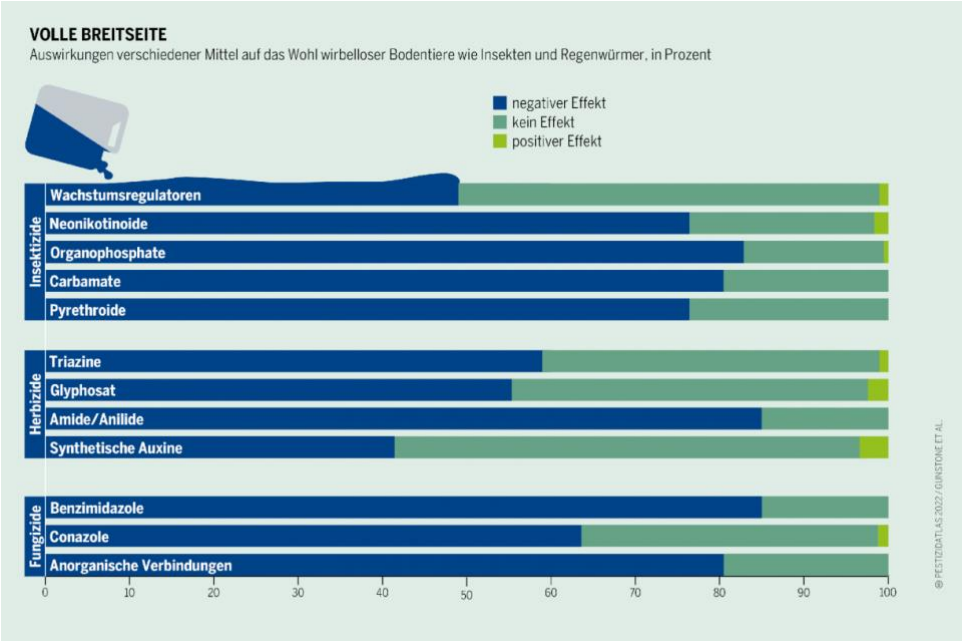
Im Zuge einer intensiveren Landnutzung und Umwandlung von naturnahen extensiv genutzten Flächen zu intensiven Produktionsstandorten haben insbesondere Offenlandarten ihre Rückzugsräume zunehmend verloren. Diverse Eingriffe durch Flurbereinigungsverfahren, Entwässerungsmaßnahmen, Grünlandumbrüchen, den Bau von Infrastruktureinrichtungen oder durch Flächenversiegelungen haben unsere Landschaften ganz erheblich verändert. Viele Lebensräume wie etwa Feldsäume, Hecken, Streuobstwiesen, Tümpel und Teiche sind in vielen Regionen stark dezimiert oder ganz verschwunden. Hierdurch sind unzählige Lebensräume für Insekten, Vögel, Kleinsäuger und deren genetischer Austausch reduziert worden. Zudem spielen Landnutzung, Landnutzungsänderung und Forstwirtschaft - kurz LULUCF (Land Use, Land Use Change and Forestry) auch im Hinblick auf die Einsparungsziele von klimawirksamen Treibhausgasen der EU eine wesentliche Rolle. Der LULUCF-Sektor soll nach bislang verwendeter Berechnungsgrundlagen in das Nettoreduktionsziel von mindestens 55 Prozent für 2030 einbezogen werden.

5. EU-Wasserrahmenrichtlinie

Mit der EU-Richtlinie verfolgt die EU das Ziel, alle berichtspflichtigen Gewässer mindestens in einen guten Zustand zu bringen. Die Erreichung wesentlicher hierfür notwendiger biologischer, chemischer und hydromorphologischer Kennwerte war bereits 2015 vorgesehen. Spätestens bis 2027 sollen die Mitgliedsstaaten dafür Sorge tragen, dass die Ziele erreicht werden. Doch lassen sich immer noch große Defizite und mangelnde Bereitschaft erkennen. Zwar sind durchaus Teilerfolge vorzuweisen, aber viel zu oft stehen andere Interessen einer vollständigen Umsetzung im Wege. Die Ausweisung von neuen Gewerbe- und Wohnbaugebieten in Auenbereichen setzt sich selbst nach katastrophalen Hochwasserereignissen wie etwa 2021 in Teilen der Eifel und des Ahrtals fast ungebremst fort.
Hier bedarf es neuer Bewertungen und konsequentes Umdenken auf allen Planungsebenen in der Raumplanung.

6. Reduktion von Pflanzenschutzmitteln

Als eine der Hauptursachen für den dramatischen Rückgang der Biomasse von Insekten aber auch deren Artenvielfalt muss der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln gesehen werden. Auch wenn es hierzu aus Reihen der Agrarindustrie und von den Herstellern der Produkte immer noch andere Auffassungen und anderslautende Studien gibt sind die Ergebnisse vorliegender Langzeitstudien in der Wissenschaft längst anerkannt.



Quelle

Wie dem Pestizidatlas 2022 zu entnehmen ist, werden zahlreiche Pflanzenschutzmittel verwendet. Die Zulassung von Produkten und deren Wirkstoffe ist immer wieder in der Diskussion, da letztlich der Verbleib und auch die Folgen von chemischen Reaktionen verschiedener Substanzen in der Umwelt nicht gänzlich geklärt werden kann.

Ursachenforschung: Wer ist schuld?

Auch die Nationale Akademie der Wissenschaften, Leopoldina, fragte, was Deutschland und die EU gegen die globale Biodiversitätskrise tun können. Sie legte 2020 ein umfangreiches Diskussionspapier vor und formulierte damit – ungewohnt politisch - einen Appell an die Politik. Das Papier benennt die Intensivierung der Landwirtschaft und Landnutzung als Haupttreiber der Biodiversitätskrise und bilanziert die Gefährdung durch:

„(a) großflächige Umwandlung von artenreichen und kohlenstoffreichen Wäldern, Feuchtgebieten, Mooren und Grasländern in zumeist artenarme Agrarlandschaften mit großen Verlusten von Biodiversität und einem Anteil von etwa einem Drittel der bisher von der Menschheit freigesetzten THG;

(b) Eutrophierung von Land- und Süßwassersystemen und Meeren mit Sauerstoffverarmung infolge von Stickstoff- und Phosphateinträgen aus überdüngten Agrarflächen;

(c) flächendeckenden Einsatz von Chemikalien und Pflanzenschutzmitteln;

(d) vielfach nicht nachhaltige Bewässerungstechniken mit Schädigung der Süßwassersysteme und Versalzung und Versteppung von Böden; und

(e) die aktuelle Freisetzung von 23 Prozent der globalen Treibhausgase, die Hälfte davon aus der Tierhaltung und Erzeugung von Fleisch-und Milchprodukten“.

Dadurch seien Landwirtschaft und Landnutzungswandel wesentliche Treiber der globalen Biodiversitätskrise und des Klimawandels mit schweren Folgen für alle Ökosysteme der Erde und die Lebensgrundlagen der Menschheit. Eine Hauptursache dieser globalen Probleme liege in der Erzeugung von Fleisch, Milch und sonstigen Tierprodukten, die etwa 70 Prozent der Agrarflächen der Erde beansprucht, über 10 Prozent der globalen THG verursacht und bei Fortsetzung dieses Trends die Biokapazität des Planeten massiv überfordern wird, mit Folgen für das gesamte Erdsystem (ebd.: 53).

Als Haupthebel schlägt die Leopoldina die Senkung des Fleischkonsums und damit der Tierbestände in Deutschland und der EU vor. Doch ist das politisch umsetzbar? Mit der Forderung nach einem Veggie-Day haben sich die Grünen im Bundestagswahlkampf 2013 keine Freunde gemacht – aber vielleicht wäre es an der Zeit, das Thema noch einmal klug auf den Tisch zu packen, angesichts neuer Erkenntnisse und Einsichten. Immerhin: Das BMEL scheint unter neuer grüner Führung andere Zeichen setzen zu wollen.

Die gesammelte Expertise deutscher Biodiversitätsforscher fand ihren Niederschlag in einem 2022 vorgestellten Bericht. Dort hebt auch das Leibniz-Forschungsnetzwerk Biodiversität 2022 in seinen 10 Must-Knows aus der Biodiversitätsforschung im Punkt sechs zur Landwirtschaft hervor, dass Landwirtinnen und Landwirte entscheidende Akteure für den Erhalt und die Entwicklung der Biodiversität. sind. Im selben Punkt merken die Forscher an, dass bisherigen Berechnungen zur Agrarproduktion nicht den ökonomischen Wert von Biodiversität berücksichtigen, der ein entscheidender Produktionsfaktor sei. Eine mögliche Stellschraube?

Ob’s hilft? Weltnaturkonferenz COP15 im Dezember 2022

Die zuletzt herausragend wichtige Konferenz zur Rettung der Biodiversität war die Weltnaturkonferenz COP15 im Dezember 2022. Dort kam mehr heraus als befürchtet, aber dennoch bleiben viele Wünsche offen; im Vorfeld wurde lange und intensiv gerungen über die richtigen und tragfähigen Lösungen, es sah lange nach einem Scheitern aus.

Nur drei Absätze braucht die Wochenzeitung ZEIT auf ihrer Themenseite zur Weltnaturkonferenz COP15, um das Thema zu umreißen, sie schreibt im Vorspann

- „Die Welt erlebt derzeit das **größte Artensterben** seit dem Verschwinden der Dinosaurier. Rund eine Million Tier- und Pflanzenarten sind vom Aussterben bedroht.
- In **Deutschland** ist von den rund 72.000 bekannten Tier-, Pflanzen- und Pilzarten etwa ein Viertel in seinem Bestand bedroht.
- **Klimawandel und Umweltverschmutzung, der hohe Verbrauch an Ressourcen, intensive Landwirtschaft und die Jagd** auf Wildtiere sind die Hauptursachen. Das derzeitige Artensterben wird also durch Menschen verursacht.“

Unter der provokant-sarkastischen Schlagzeile zu Weihnachten „Vergesst das Artensterben“ des Spiegel-Autors Philip Bethge im Nachgang der Konferenz resümiert der Autor:

„Begriffe wie Artensterben oder Artenkrise degradieren das sechste Massenaussterben der Erdgeschichte zum Problem versonnener Käferzähler mit Tropenhüten. Es geht um viel mehr: Um den

Verlust ganzer Lebensräume, die Klima und Wasserhaushalt der Erde stabilisieren; um die Grundlagen allen Wirtschaftens auf der Erde.

Denn dort, wo Lebensräume zusammenbrechen, wo in den Meeren Fischbestände kollabieren, wo an Land der Boden und seine Organismen, die Pflanzen und deren Bestäuber schwinden, verliert die Erde die Fähigkeit, Nahrung zu produzieren und komplexes Leben zu erhalten.

Deshalb: Vergesst das Artensterben. Es gilt, eine Krise des Lebens auf der Erde zu bewältigen, die für den Menschen ähnlich bedrohlich ist wie der Klimawandel.“

Braucht es also einen anderen Zugang, der stärker aufrüttelt?

Katrin Böhning-Gaese ist als Trägerin des Deutschen Umweltpreises 2021 eine der prominenten Stimmen für die Rettung der Biodiversität. Sie ist zugleich Direktorin des Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrums und Professorin für Biologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und als ehemalige Vizepräsidentin der Leibniz-Gemeinschaft eine profunde Kennerin der Materie. Sie sagt im Spiegel-Interview anlässlich der Konferenz in Montreal: „In Deutschland treten die größten Veränderungen in landwirtschaftlich bewirtschafteten Gebieten auf, also auf unseren Wiesen, Äckern und Weiden. [...] In den vergangenen 25 Jahren haben wir in Europa 30 Prozent der Vogelpopulationen verloren. Bei der Feldlerche existiert in Deutschland noch 50 Prozent des ursprünglichen Bestandes, beim Rebhuhn und beim Kiebitz gibt es sogar einen Rückgang um über 90 Prozent. Die Auswirkungen sind noch nicht im gleichen Maße spürbar, wie derzeit beim Klimawandel.“

Sie spricht von der Biodiversität als dem „Maschinenraum der Natur“. Und dass wir diese Naturleistungen für selbstverständlich nähmen. Die Umweltpreisträgerin mahnt: „Das Fundament für unser Überleben zerrinnt uns damit gerade zwischen den Fingern und wir bekommen das noch nicht einmal richtig mit.“

Und sie sagt, das Artensterben gefährde unseren Wohlstand - wird uns das wachrütteln? Für den (un)verantwortlichen Umgang mit der Krise findet die Forscherin keine guten Worte: „Die politischen Reflexe ähneln sich. Allerdings gehen die Krisen nicht weg, wenn man sie ignoriert. In der Klimakrise gibt es vielleicht noch technische Lösungen, die ich im Notfall anwenden kann, obwohl auch diese fraglich sind. Aber bei der Biodiversität rollt eine Welle auf uns zu, die immer größer wird, je länger wir sie nicht beachten. Eine angeblich kurzfristige Sicherung der Ernährung kann langfristig die Ernährungssicherheit gefährden.“

IPBES – geballte Expertise appelliert

Der Globale Bericht zur Lage der Natur des Weltbiodiversitätsrates IPBES war die wichtigste wissenschaftliche Grundlage für die Entscheidungen auf der Weltnaturkonferenz. Der im März 2022 mit über 1.100 Seiten und in sechs Kapiteln detailliert und wissenschaftlich beschriebene Zustandsbericht zur Artenvielfalt lässt keinen Zweifel, dass gehandelt werden muss.

Eine der führenden Biodiversitätsforscherinnen weltweit und zugleich Co-Autorin des IPBES-Reports, die argentinische Wissenschaftlerin Sandra Diaz, nahm anlässlich der Weltnaturkonferenz in Montreal kein Blatt vor den Mund:

„Es geht um nichts Geringeres als um das gesamte Netzwerk des Lebens, um die Grundlagen auch für unsere Existenz. Mit jedem Jahr, in dem wir so weitermachen wie bisher, mit jedem Jahr, in dem wir

nichts unternehmen, um diesen Kurs zu ändern, wird den Ökosystemen, den Arten, der genetischen Vielfalt und den Verbindungen zwischen den Menschen und den übrigen Lebewesen in diesem engstens verwobenen Gefüge weiterhin großer Schaden zugefügt. [...]

Arten sterben derzeit mindestens zehn- bis hundertmal schneller aus als im Durchschnitt der letzten 10 Millionen Jahre. Hinzu kommt, dass der Anteil der bedrohten Arten höher ist als je zuvor in der Geschichte der Menschheit.“

Diaz unterstreicht: „In unserem Globalen Bericht haben wir umfassende Belege dafür vorgelegt, dass die große Mehrheit der Beiträge der Natur für den Menschen weltweit rückläufig ist. Wir haben Kategorien gebildet und festgestellt, dass wir Rückgänge in 14 von 18 dieser Hauptkategorien hatten. Das betrifft zum Beispiel Ernteausfälle durch weniger Bestäuberleistungen von Insekten oder eine Verschlechterung des Küstenschutzes durch die Zerstörung von Korallenriffen. Wichtig war auch die Erkenntnis, dass es für die meisten der wegfallenden Beiträge keinen guten Ersatz gibt. Das klingt abstrakt, bedeutet aber im Klartext enorme Auswirkungen auf das menschliche Wohlergehen. Das gesamte Gefüge, das uns am Leben erhält und mit dem wir so eng verwoben sind, löst sich gerade auf.“ (ebda.)

Und der Spiegel schreibt im Vorfeld der Konferenz: „Eine Million Arten sind [...] global vom Aussterben bedroht. Ein Viertel aller untersuchten Tier- und Pflanzenarten soll bereits bedroht sein. Drei Viertel der Landfläche seien »signifikant verändert«, 66 Prozent der Meeresfläche mehrfachen, sich gegenseitig verstärkenden Belastungen ausgesetzt, und über 85 Prozent der Feuchtgebiete verloren, berichten die Expertinnen und Experten.

Dort jedoch, wo natürliche Systeme zusammenbrechen, wo in den Meeren Fischbestände kollabieren, wo an Land der Boden und seine Organismen, die Pflanzen und deren Bestäuber schwinden, verliert die Erde die Fähigkeit, Nahrung zu produzieren und komplexes Leben zu erhalten.“

Multiple Krisen erfordern rasches Handeln, was aber stets im Einklang mit den Zielen der Nachhaltigkeit stehen muss, insbesondere um den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für möglichst viele Arten zu sichern. Wenn diese Herausforderungen aufgrund tagespolitischer Themen weiterhin unzureichend Beachtung auf allen Entscheidungsebenen finden, verschärfen sich Krisen weiter. Ob durch die Zunahme bei der Häufigkeit und Intensität von Extremwetterlagen oder aufgrund von Übernutzung von Ökosystemen werden Nahrungsketten, Lebensräume aber auch menschliche Infrastruktureinrichtungen massiv gefährdet. Staatliche Investitionen und Bürgschaften müssen dringend nach neuen Kriterien ausgerichtet werden.

Die im Vorfeld der UN-Konferenz vorgestellte Frankfurter Erklärung lässt ebenfalls keinen Zweifel an der Dringlichkeit zu einer Trendumkehr und verantwortlichem Handeln. Diese formuliert eingangs:

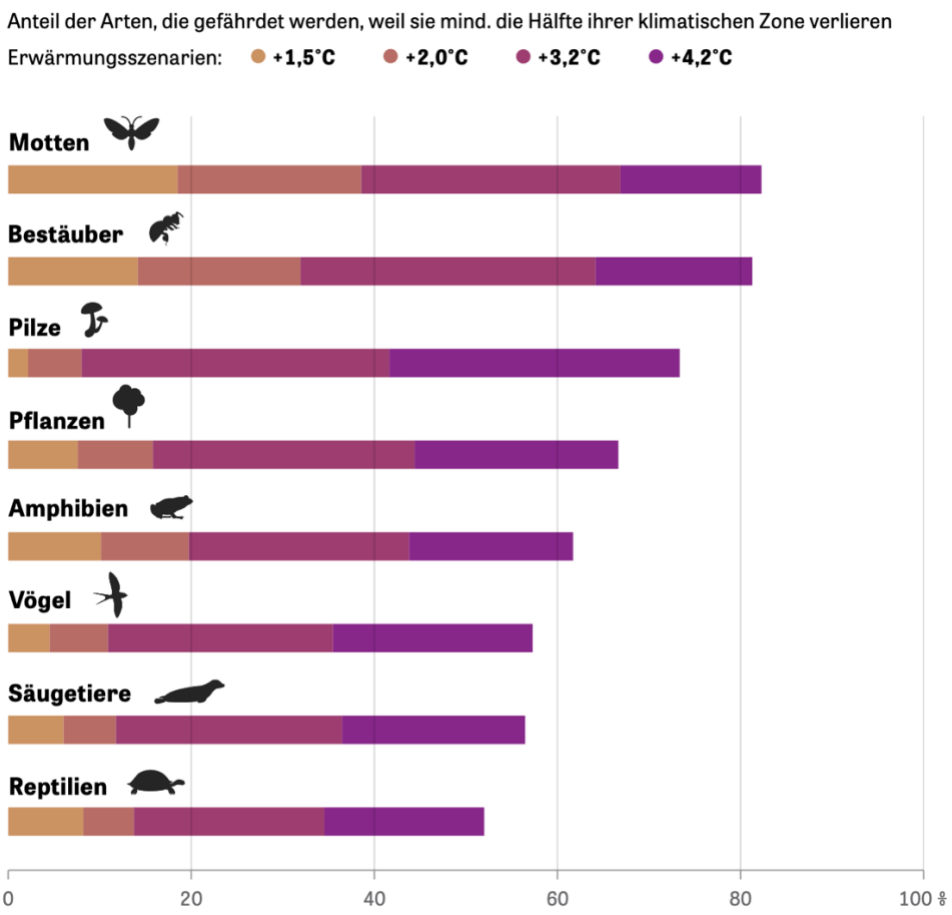
„Der dramatische Verlust an biologischer Vielfalt gefährdet unsere Lebensgrundlage. Wir brauchen jetzt den Schulterschluss von Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft für natur-positives unternehmerisches Handeln.

Die fortschreitende Klimaerwärmung und der ungebremste Verlust der globalen Biodiversität bedrohen unsere Lebensgrundlagen und die Menschheit insgesamt. Derzeit steuern wir auf [...] einen Verlust von einer Million Arten bis zum Ende des Jahrhunderts zu. Für diese dramatische Entwicklungen sind wir selbst verantwortlich. Wir nutzen die natürlichen Ressourcen über ihre Kapazitätsgrenzen hinaus und setzen weiterhin auf eine Wirtschaftsordnung, innerhalb derer die vielfältigen Ökosystemleistungen gratis in Anspruch genommen werden können. Die Folge: Wir

vernichten natürliche Ressourcen, einschließlich der Biodiversität, und gefährden damit unsere eigene Zukunft.“

Der unmittelbare Zusammenhang von Klimawandel und Artensterben wurde früher oft am Beispiel des Eisbären aufgezeigt: Ein Tier mit „Kuschelfaktor“, weil es ein Fell hat und als Bär auch zu Spenden anregt, wenn Organisationen wie der WWF für sein Überleben Gelder sammeln. Doch Augen auf: Weitaus weniger spektakulär ist das bei manchen Insekten. Denn kaum eine Spezies ist vom Klimawandel so bedroht wie die Motte. Wie viele andere Arten steht sie längst unter Druck: Durch intensive Landwirtschaft, den Verlust von Lebensräumen und den Einsatz von Pestiziden hat ein nie dagewesenes Artensterben begonnen. Der Klimawandel wird dies in Zukunft noch verstärken.

Die folgende Grafik zeigt das anschaulich - aber würden WWF und Co. ihre Unterstützer auch mit Motten zum Spenden und zur Unterstützung bewegen können? Ohne Kuschelfaktor? In der Öffentlichkeit braucht es aber auch eine Wertschätzung solcher Arten. In der Schweiz hat Pro Natura nach dem letztjährigen Tier des Jahres, dem „süßen“ knopfäugigen Gartenschläfer nun eine hierzulande kaum bekannte und für Laien fast unaussprechliche Insektenart zur Botschafterin für die Biodiversitätskrise ausgerufen und sie zum „Tier des Jahres“ gemacht. Es handelt sich um die rund zwei Zentimeter große Blauflügelige Ödlandschrecke. Sie soll auf den Wert vergänglicher Naturparadiese aufmerksam machen. Das neue Tier des Jahres mit dem etwas sperrigen Namen besiedelt lückige Trockenwiesen, Kiesbänke mit spärlicher Vegetation in Auen oder leicht verwilderte Bahn- und Gewerbeareale. Unter den Insekten gelte die Blauflügelige Ödlandschrecke als Zeigerart. Es heißt, wo sie lebe, sei die Biodiversität hoch, erklärte Pro Natura. Wenn es denn hilft, die Aufmerksamkeit und Wertschätzung für intakte Natur zu stimulieren, dann ist das lohnend.



Quelle

Fakten, Fakten, Fakten: Erschreckend allesamt

Das Natural History Museum in London beziffert den Rückgang von Häufigkeit und Anzahl natürlich vorkommender Arten in den Landökosystemen der Erde auf im Schnitt fast ein Viertel (23%).

Von 1970 bis 2018 ging der Bestand von 32.000 erforschten Wirbeltierpopulationen im Schnitt um fast 70 Prozent zurück, in Süd- und Mittelamerika sogar um 94 Prozent. So die Zoologische Gesellschaft London, die für den WWF wichtige Zahlen des Living Planet Reports zusammenstellte. Doch sind die Zahlen mit Unsicherheiten behaftet. Wirbellose werden nicht erfasst, wie überhaupt die Erfassungen nur punktuell anhand verfügbarer Daten und damit lückenhaft und in der Hochrechnung ggf. verzerrt erfolgen können. Und womöglich kommen Amphibien aufgrund dieser methodischen Unzulänglichkeiten sogar noch zu gut weg und sind weitaus stärker bedroht als vermutet, argwöhnen die Experten.

Berichte, Studien, Analysen: Noch mehr Alarm

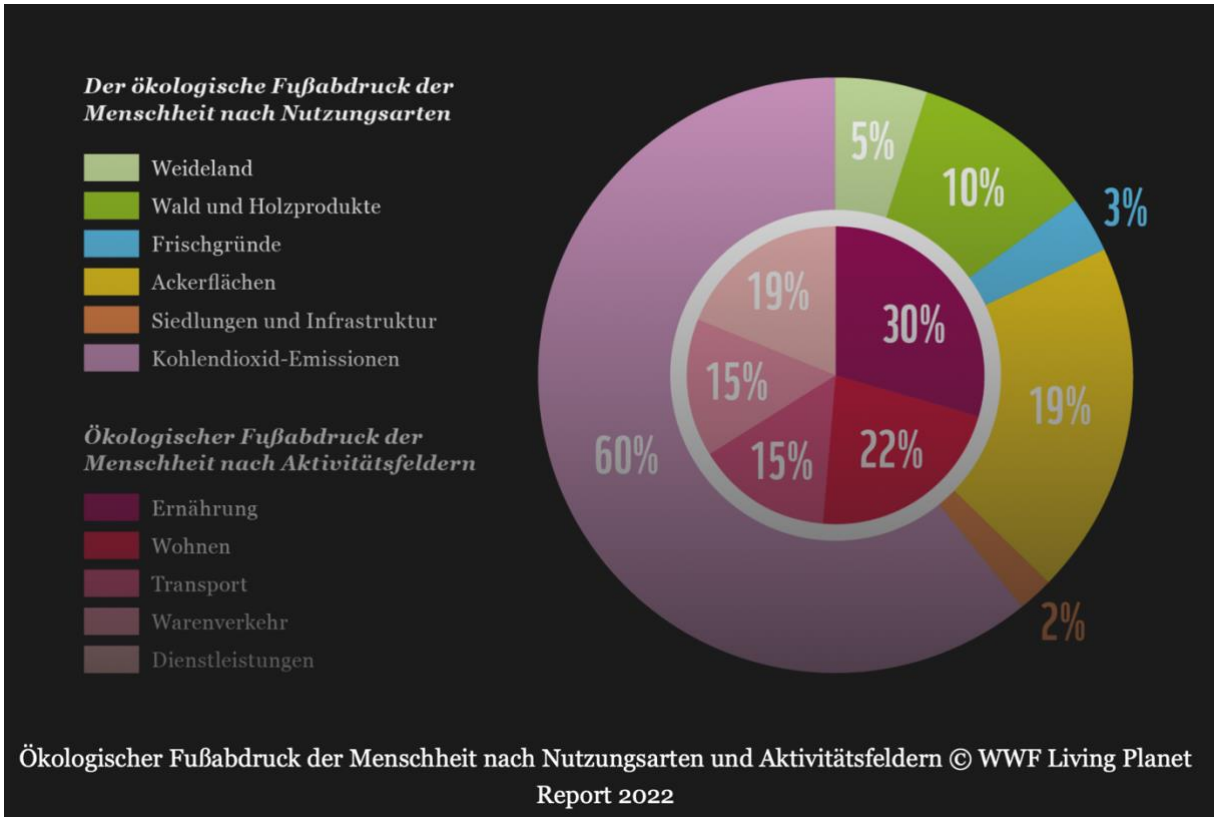
Alle großen Verbände warnten, erstellten Studien, beauftragten Wissenschaftler, auf dass die Alarmglocken des Artensterbens gehört werden.

Auch der aktuelle Living Planet Report des WWF „will zeigen, wie Artenkrise und Erderhitzung zusammenhängen, wie Klimakrise und Artensterben sich gegenseitig hochschaukeln und welche Lösungen es für diese Doppelkrise gibt. Wie der Living Planet Index zeigt, lag der Rückgang der beobachteten Wildtierbestände weltweit zwischen 1970 und 2018 bei durchschnittlich 69 Prozent. Gleichzeitig wird sich laut dem Weltklimarat (IPCC) die Wirkung der Klimakrise auf die Artenvielfalt bis 2100 dramatisch erhöhen. Bei einer globalen Erderhitzung um 1,5 Grad Celsius steigt der Anteil der Wirbeltierarten mit hohem Aussterberisiko beispielsweise um vier Prozent. Erhöht sich die Erhitzung um drei Grad Celsius, steigt der Anteil auf 26 Prozent.“ Fakt ist aber: Den Pfad zum Erreichen der 1,5 Grad wird die Staatengemeinschaft wohl nicht mehr erreichen, wir müssen uns also auf höhere Aussterberaten einstellen.

Und auch wenn Wirbellose im Living Planet Report nicht erfasst wurden: Spätestens seit den Berichten über die 2017er Krefelder Studie, deren entomologische Ergebnisse es zu einiger Berühmtheit aufgrund ihrer Verwendung auch im Wahlkampf der Grünen gebracht haben, gelten Insekten als Zeigerarten für den drastischen Rückgang (die Krefelder Studie spricht von bis zu 80 Prozent seit 1989) auch bei uns. Und weniger Insekten bedeutet weniger Nahrung für Vögel, deren Populationen neben Lebensraumverlusten auch deshalb ebenfalls schrumpften. Ohne Insekten sterben Pflanzen und Vögel, so die einfache Gleichung Mit den bekannten Beispielen wie der Feldlerche, die dramatische Bestandsrückgänge zu verzeichnen hat.

Niemand wird heute noch den enormen Einfluss der Landwirtschaft auf das Geschehen bestreiten, dafür sind die Belege einfach zu erdrückend – seit Jahrzehnten kokelt diese Erkenntnis, jetzt „brennt die Hütte“. Wie groß der Einfluss der Landwirtschaft auf den ökologischen Fußabdruck der Menschheit ist, zeigt anschaulich auch die Zusammenstellung im Living Planet Report. Die Ernährung hat demnach mit 30 Prozent den größten Anteil unter allen Aktivitätsfeldern.

Und nicht zu vergessen: Deutschland hat aufgrund seiner Wirtschaft und seines Handels einen enormen „BioDiv-Fußabdruck“. Unser Land ist damit in erheblichem Ausmaß verantwortlich für die weltweite BioDiv-Krise.

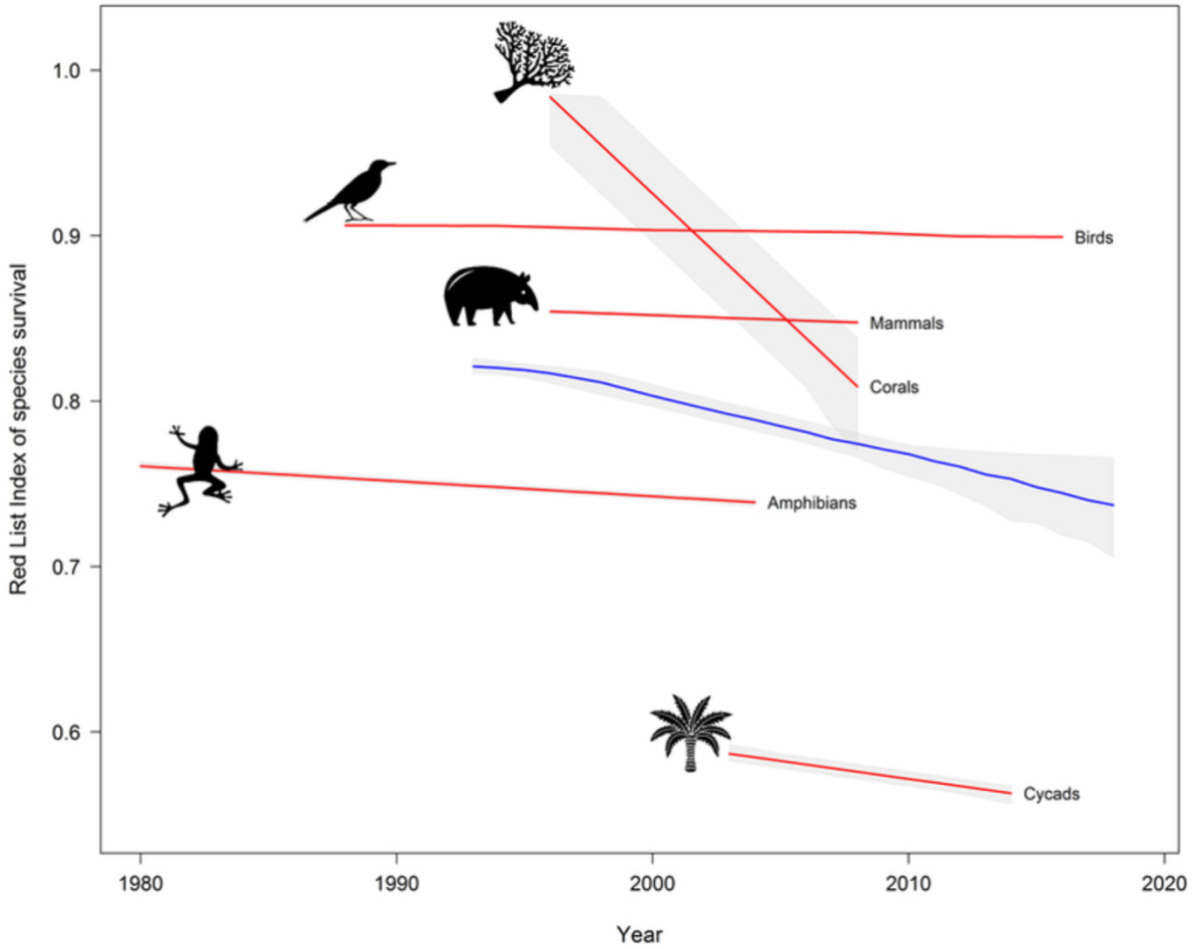


Ökologischer Fußabdruck der Menschheit nach Nutzungsarten und Aktivitätsfeldern © WWF Living Planet Report 2022

Eine neue Analysemethode der Daten der Roten Liste gefährdeter Tier- und Pflanzenarten der Weltnaturschutzunion IUCN macht es möglich, sechs Bedrohungsfaktoren für Landwirbeltiere – Säugetiere, Vögel und Amphibien – gleichzeitig zu betrachten und so Hotspots der Artenbedrohung zu identifizieren.

Die tropischen und subtropischen Regionen in Südostasien, Afrika und Südamerika sind besonders massiv vom Artenverlust bedroht. Dazu zählen u. a. der Himalaja, die südostasiatischen Inseln, der Trockenwald von Madagaskar, der Ostafrikanische Bergrücken, die Wälder Westafrikas, der Atlantische Regenwald in Südamerika, das Amazonasbecken und die nördlichen Anden bis nach Panama und Costa Rica. Aber auch in fast ganz Europa ist die Lage für viele Tiere der drei Artengruppen kritisch.

Der sog. „Rote Listen Index“ (RLI) der IUCN zeigt anhand fünf taxonomischer Artengruppen globale Trends. Die Amphibien sind demnach die am stärksten bedrohte Tiergruppe. Die Grafik dieser „Konkursliste der Natur“ spricht für sich: Die blaue Linie zeigt den durchschnittlichen Abwärtstrend aller Artengruppen mit zunehmendem Risiko des Aussterbens – nur eine nach oben weisende Kurve würde Besserung zeigen. Aber einen solchen Mut machenden Graph sucht man vergebens.



Quelle

Seit Jahren versuchen Nichtregierungsorganisationen und Wissenschaftler, diese Krise von planetarer Bedeutung, immerhin dem 6. Massenaussterben der Erdgeschichte, durch Alarmrufe bei Entscheidungsträger*innen, in Politik und Medien zu stoppen oder immerhin dieselbe Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen wie der Klimakatastrophe. Muss der Klimaschutz die Biodiversität huckepack nehmen, damit letztere eine Chance bekommt? Eine von der Wissenschaft aufgezeigte Lösungsmöglichkeit und Verbindung von Klima- und Naturschutz durch sog. nature based solutions (naturbasierte Lösungen), scheint zu verfangen. Auf der Weltklimakonferenz (COP27) im ägyptischen Sharm El-Sheikh im November 2022 wurde dem ein eigener Konferenztag eingeräumt. Und auf der Weltnaturkonferenz (COP15) im Dezember 2022 setzte sich diese Erkenntnis ebenfalls durch. Dazu beigetragen hatte auch der Nexus-Report des World Resources Institute von 2021, der die Verknüpfungen von Kilmaschutz und Biodiversität aufzeigte.

Es sei der Staatengemeinschaft gelungen, »einen Schutzschirm für unsere Natur aufzuspannen«, sagt Umweltministerin Steffi Lemke (Grüne) im SPIEGEL-Gespräch . Um die in Montreal beschlossenen Ziele wie etwa den Schutz von 30 Prozent der Land- und Meeresfläche oder die Halbierung des weltweiten Pestizideinsatzes bis 2030 umzusetzen, wird es jedoch mehr brauchen als blumige Worte. Dafür wird mindestens dieselbe Ernsthaftigkeit und Finanzkraft nötig sein, mit der die Staatengemeinschaft versucht, den Klimawandel zu begrenzen.

Der Schutz der Natur zahlt sich aus

Der Schutz von Natur bietet ebenfalls handfeste ökonomische Vorteile, worauf sogar die Weltbank in einem am 1. Juli 2021 veröffentlichten Bericht hinwies. Demnach könnte ein Wirtschaften im Einklang mit statt gegen die Natur einen Verlust des globalen BIP in Höhe von jährlich 2,6 Billionen USD verhindern. Der Bericht argumentiert, dass eine naturverträgliche Politik, die den Nutzen von Ökosystemleistungen bewahrt, das globale BIP jährlich um 50-150 Milliarden Dollar im Vergleich zu "business as usual" erhöhen und das Risiko eines Zusammenbruchs von Ökosystemen und eines damit verbundenen potenziellen Rückgangs des BIP um 2,3 Prozent verringern würde.

Auch der Waldron Report kommt 2020 zu positiven Aussagen hinsichtlich des wirtschaftlichen Nutzens des auf der COP 15 verabschiedeten 30 Prozent-Ziels, das den Schutz von 30 Prozent der terrestrischen und marinen Lebensräume bis zum Jahr 2030 vorsieht. Demnach profitieren von mehr Naturschutz auf mehr Fläche auch Land- und Forstwirtschaft sowie die Fischerei, letztere am stärksten.

Endlich: Experten für Klima und Biodiversität arbeiten zusammen

Schon im Dezember 2020 nahmen 50 der weltweit führenden Biodiversitäts- und Klimaexperten, die von einem 12-köpfigen wissenschaftlichen Lenkungsausschuss von IPBES und IPCC ausgewählt wurden, an einem viertägigen virtuellen Workshop teil, um die Synergien und Kompromisse zwischen dem Schutz der biologischen Vielfalt und der Abschwächung und Anpassung an den Klimawandel zu untersuchen. Dies war die allererste Zusammenarbeit der beiden zwischenstaatlichen Gremien für Wissenschaft und Politik. Der Workshop-Bericht über Biodiversität und Klimawandel wurde am 10. Juni 2021 vorgestellt. Spätestens da war klar, wie intensiv die beiden Krisen miteinander verwoben sind und warum sich der Begriff der Zwillingskrise womöglich als passend erweisen würde. Auch wenn hinter den Kulissen heftig gestritten wurde, stellt die Zusammenarbeit und der Report doch einen Meilenstein ein, der Hoffnung macht.

Und Zuversicht braucht es angesichts der Größenordnung der Herausforderungen, denn „Die Zerstörung der Natur geht vom Menschen aus“. Das hatte UN-Generalsekretär António Guterres bei der Eröffnung der COP15 noch einmal betont, indem er die Menschheit als "Massenvernichtungswaffe" bezeichnete.

Einer der Co-Autoren des IPBES Reports ist der Deutsche Josef Settele. Für ihn reichen Schutzgebiete, wie sie aus dem 30x30 Ziel resultieren, nicht. Im Ziel Nummer zehn der verabschiedeten COP-Ziele gehe es um nachhaltige Landwirtschaft und Nahrungssicherheit. Dort werde entscheidend sein, dass wir unser Essen mit möglichst wenig Pestiziden, künstlichem Dünger und anderen schädlichen Eingriffen produzieren. „Letztlich wirken all diese Ziele aber zusammen – sei es die Renaturierung degradierter Lebensräume, die Reduktion von Plastikmüll oder Maßnahmen gegen den Klimawandel. Sie müssen am Ende alle im Paket beschlossen werden“, sagte er der ZEIT.

Ergebnis COP15: Wischiwaschi beim Ziel Landwirtschaft?

Und in der Würdigung der Ergebnisse durch Nabu-Präsident Jörg-Andreas Krüger bemängelte dieser, es fehlten "messbare Ziele, die den Biodiversitätsverlust durch die Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, den Handel sowie den Finanzsektor aufhalten könnten".

Der Nabu war zugleich ernüchtert „zu sehen, wie wenige Länder Interesse daran hatten, ein klares und ambitioniertes Ziel für eine naturverträgliche Land- und Forstwirtschaft zu formulieren. Das ist deshalb problematisch, weil die Ausweitung, Intensivierung und Monotonisierung der Landwirtschaft und Entwaldung der größte Treiber der Biodiversitätskrise überhaupt ist. Ohne eine Trendwende in diesem Bereich ist es nahezu unmöglich, den globalen Biodiversitätsverlust zu stoppen und umzukehren. Allerdings ist der landwirtschaftliche Sektor mit Agrarexporten auch für viele Länder ein wichtiger Wirtschaftszweig, den sie ungerne einschränken wollen.“

Das Ziel sei daher sehr unkonkret geworden, kritisierte der Naturschutzbund, ähnlich wie das Aichi-Ziel von 2010, mit etwas mehr Worten. Die Begriffe biodiversitätsfreundliche Praktiken und agrarökologische Methoden seien aufgegriffen worden, allerdings im Zusammenhang mit den Begriffen nachhaltige Intensivierung, nachhaltige Nutzung und Produktivitätssteigerungen. Das könne Türen für Greenwashing öffnen. In der Land- und Forstwirtschaft seien also ganz besonders Vorreiter gefragt, die Biodiversitätskriterien konsequent in ihre Agrar- und Handelspolitik aufnehmen (ebd.).

.....